

Vo aalte Sant Galler und em Börgerbuech : e Stock usere Schilderig "S Johr dore i Grosmueters Stobe"

Autor(en): **Hilty-Gröbly, Frida**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen**

Band (Jahr): - **(1951)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-947859>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VO AALTE SANT GALLER UND EM BÖRGERBUECH

(E Stock usere Schilderig «S Johr dore i Grosmueters Stobe»)*

Frida Hilty-Gröbly

Mer send noch em Mittagässe n ali zur Grosmueter abe-
choo, wil si hüt Geburtstaag hät, und setzed jetzt i erner
Stobe n om de Tisch omme. I dr Mitti stoht näbet eme
Bluemestruuß de Geburtstaagsgugelhopf, goldig bruu osse
dore. Fiine Zocker ischt dröbergstret, und dei, wo n er
aagschnette n ischt, secht me d Wiibeeri usegüggsle.

«Duu, Grosmueter, wemme deer en Gugelhopf bache
wöör, wo för jedes Johr e Cheerzli droff Platz hett, da
müëßt en allerwäلتsgrooße sii!»

«Allwääg, so e grooßi Form hetted mer nöd emool. För
eueri Liechtli häts amel scho no Platz droff. Aber jetz
muend ehr eh denn probiere! S freut mi, daß ehr no e
Wiili abechoo send.»

«Jo, jo», meint de Vatter, «so en Geburtstaag taar me
scho e bitzli fiire.»

«S ischt jo no de einzig vo allne i demm Monet», sait
d Tante, und d Mueter verzellt üüs: «Früener hammer
halt amel im Oktoober e ganzi Zilete Geburtstääg gchaa,
ein am andere. Zeerscht, am föfzähte, ischt däa vo üserer
elteschte Schwöschter choo, vo dr Luis, und denn am
sächzähte däa vo üserem Grosnüeterli.»

«Vo däre n Uurgrosmueter, wo im Spiicher obe n uf d
Wält choo ischt?»

«Jo friilech, und zwoor am Gallitaag. Und doo haied d
Nachbersfraue, wo go gratuliere choo seied, gsait, da

* Die ganze Schilderung wird im Jahre 1951 als Erinnerungsbuch im Ver-
lag Zollikofer & Co. erscheinen.

‚Määteli‘ well goppel emool e Stadtfrau gee, daß es usgrächnet am Taag vom Stadtheilige n uf d Wält choo sei. Und richtig häts denn spöoter en Sant Galler Börger ghürootet.»

«Und zwei Taag droff ischt din Geburtstaag a d Reie choo, Mueter, und nomel zwei Taag spöoter, am zwanzigschte, däa vo üserem Vatter», prichtet d Tante wiiter und schniit jedem e Stock Gugelhopf aab. Denn goht si use und choont grad wider mitere große Platte voll Truube n ine. Si stellt si uf de Tisch und sait: «Die muend mer mit Verstand ässe; das send Truube vo dr Stadt, us em Kobel.»

Und wie mer üüs die Truube, di wiiße n und di blaue n und dezue ane no di hällroote miteme doorsichtige fine Hüütli und eme bsonders guete Güüli schmecke lond, verzellt d Tante vom Kobel:

«Das ischt e Guet, wo dr Börgergemeind ghöört. Es liit im Rhintel osse, ob dr Au, gäge Bärnegg. E chli uf dr Hööchi stoht s Huus, en schöne n aalte Rigelbau, und denäbet s Pächterhuus miteme chline Gloggetörmlü und ere hööche Papple devoor. Schöni Räbbäarg am Hang uf dr Sonnesite ghööred dezue. Und all Johr im Herbscht züched d Stadtvätter, de Härr President Gsell und de Verwaaltigsroot, mit em Rootschriiber Schwarzebach und de n andere Beamte vo dr Stadt is Rhintel use go d Truube n und de Suuser go probiere. Das ischt amel e großes Fäscht miteme guete n Ässe. Nöd vergäbe weerdjt jedesmool en gschickte Choch us dr Stadt in Kobel use n ufpote! Doo gohts denn fröhlech zue und häär; me stooßt aa ufs Wohl vo dr Stadt Sant Galle n und loot de Bärnegger imene Lied hööchläbe.»

«Wie heißt das jetzt au?» frooget d Mueter. «De Vatter hät amel scho devoo verzellt.»

«Weles meinscht ächt? S send eigetlech zwei. Eis singeds nochere bekannte Melodii:



Der Inhalt eines Bildes kommt voll zur Geltung im
geschmackvollen Rahmen von der Kunsthandlung

RAUBACH & WIDMER

Neugasse 37 St.Gallen



Sparen tut vor Not bewahren

ST. GALLISCHE KANTONALBANK



ED. STURZENEGGER AG
Blusen - Damenwäsche - Teegedecke - Taschentücher

Schuster



Unsere orientalischen Freunde sammeln uns laufend die besten und schönsten Knüpfserzeugnisse ihres Landes. Das verschafft uns den unschätzbaren Vorteil, unseren Kunden in allen Provenienzen zu den üblichen Handelspreisen Exemplare zu bieten, welche einmalig und von besonderer Erlesenheit sind.



De Kobel, e Guet im Rhintel wo bis 1925 dr Stadt ghöört hät

*Freuwet üch des lebens,
wandlet zum Kobel hin,
eret den burger,
trinket den win!*

Und s ander, wo au de Profässer Götzinger tichtet hät,
fangt aa:

*Bringt mir Blut der edlen Reben
von Bernang! . . .*

De letscht Värs heiß:

*Bringt mir Lehrer klug und weise
von Bernang,
die mit Ernst und treuem Fleiße
lehren zu der Heimat Preise!
Von Bernang!*

Doo demit ischt de Profässer Dirauer gemeint, wo nöd
wiit ewääg vom Kobel, ufeme Puureguet ob Bärnegg, im

Rüüde, uf d Wält choo ischt. Als Stadtbibliotekaar ischt er amel au a dem Fäscht.»

D Tante Frida weiß halt guet Bscheid i dene Sache. Set de Grosvatter als Verwaaltigsroot debii gsii ischt, goht si all Johr mitere Töchter vom Foorschtverwaalter Wild über die Tääg in Kobel use go dr Pächtersfrau go hälffe. Da get scho Aarbet, för so vil Häre n ales z richte n und schöö z tische! Deföör bringt si jedes Johr e Chöörbli Truube hei, und s tunkt üüs, es wached uf dr ganze Wält niene so gueti wie im Räbbäarg, wo dr Stadt Sant Galle ghöört.

«Jo, jo, wie ischt de Vatter doch jedesmool voll Freud in Kobel usezoge!» sait d Grosmueter miteme Süüfzer. «Er ischt überhopt bi alem, wo d Stadt aaggange n ischt, mit Liib und Seel debii gsii.»

«Und die Häre vom Root hand eh au ali geschätzt. Si hand gwöbt, daß si uf eh alewil hand chöne zelle», prichtet d Mueter. «Und wie ischt em s neu Waisehuus am Härze gläge!»

«I weiß no guet», sait jetz de Walter, «wie mi de Grosvatter öppe mitgnoo hät. Denn ischt er amel zeerscht mit mer zu Konditer Pfunds hendere go en große Sack voll Hosechnöpf go chauffe; die ha n i denn tööre de Waisechind us-teile.»

Jetz zücht de Vatter aber sini Uhr vöre n und sait: «S ischt bald halbi zwei, Zit för mii, daß i wider is Gschäft gang.» Er stoht uuf. «Also, vile Dank! Adie mitenand, und uf Widerluege!»

Wo de Vatter ggange n ischt, bliibed mer andere nochli setze. D Grosmueter meint, mer Chind möged gwöß nomel e Stöckli Gugelhopf, und d Tante get d Truube nomel omme. Und di Große reded no wiiter vom Grosvatter und wie n er doch so fliißig gsii sei siis Läbe lang.

Nocheme Wiili sait aber au d Mueter: «I sött, meini, o wider ufe n a d Aarbet. S ischt jo moorn Sonntag!» Au de

Walter und ii stond uuf, und d Tante nehnt üseri Tällere zsemme.

Grad wie mer zur Stobe n uus wend, lüütets, und wär stoht onder dr Töör, inere Mantille n und eme Gapot-hüetli, ehnlech wie d Grosmueter eis hät? D Tante Milschter! «I mues doch au no zu mim Schwöschterli choo a sim Geburtstaag!»

Si ischt acht Johr elter als d Grosmueter. För üüs Chind send zwoor beides schier gliich aalti Fraue; aber för die Grostante bliibt d Grosmueter halt erner Läbtig s lieb jünger Schwöschterli. «Lueg, was i der doo mitproocht ha, öppis, wo d gäärn häscht!»

D Grosmueter nehnt sorgfelig s Schnüerli ewäag – en Chnopf ufschniide tuet si nie – und packt us em wiiße Papiir e chlini Böchs uus. «I glob, i weiß, was es drenn hät!» Si lopft de Teckel uuf. «Nei aber au, so feini Trietschnette! I säge der vile, vile Dank, Elise!»

Au ii lueg is Böchsli, wo luuter Schnette ligged mitere roseroote Zockerschicht droff.

«Du weischt jo scho, wie s am beschte send, gäll, Luise! Mit Rootwii dröberabe. Das sterkt und tuet überhopt guet i üserem Aalter. S söll der rächt wohl tue, gäll, daß d no vil Johr gsend bliibsch!»

Därwiil hand au meer dr Tante Milschter grüezi gsait, und d Mueter frooget no, was erni Töchter machi und öb d Eenkelchind ali zwäag seied. Si hai jetz leider dobe no z tue; aber si chämm denn scho no cho adiö säge. Und so gommer mit dr Mueter use n und zu üüs ufe.

Wo mer spöoter wider abe chomed, ischt d Tante Milschter scho am Goh; aber deföör lüütets nomel, und de Oonkel Schaagge choont ine. Er sait, er chämm grad uf en Sprung.

De Oonkel Schaagge n Engwiler ischt de Maa gsii vonere Schwöschter vom Grosvatter. Er wohnt mitere Töchter

zsemme, und öppe, wenn i am Nomittaag i d Schuel gang, sech i eh amene wiiße Tischli vor em «Hecht» setze bim schwarze Kafi. I kenn eh amel scho vo wiitem a sim wiiße Baggebaart. Er hät üüs emool verzellt, er hai halt de gliich wie de Kaiser Franz Josef vo Ööschtriich, und me hai eh sogäär emool för de säb aagluaet.

«Jo, gäll, ei Johr noch em andere goht omme, me weiß nöd wie», sait er, wo n er dr Grosmueter gägenöber am Fenschter setzt. «S liit scho wiit zrock, daß mer jung gsii send, meinscht nöd au? Aber e schöni Zit isch es gsii . . . Jo, jo, du chliis Maiteli», nickt er mer zue, «lueg mi no aa! Du hettescht mi söle säche, wo n i in junge Johre vo Pariis heichoo bi! Weischt, döt bi n i uf dr Walz gsii! I dr Hoofbeckerei vom Kaiser Louis Napoleon ha n i gschaffet. Mein, doo hät me gueti Weggli und Paschteete gmacht! Die hettet der o gschmeckt! S Wasser lauft mer hüt no im Muul zsemme, wenn i dra teenk! Aber, wa n i ha wele säge: wo n i ommechoo bi vo Pariis und z Zöri i n en Beckelade bi zum om Aarbet go frooge, hand mer die Lüüt nöd emool wele globe, daß i en Beck sei. Si hand gmeint, i sei en Schauspiler, wil i halt dethäär choo bi, wie s doo z Pariis Moode gsii ischt. I ha langi blondi Locke gchaa bis uf d Schultere n abe, en graue Zilinderhuet und de wiit Raadmantel über d Achsle gschlage.»

S goldig Pince-nez zetteret ganz uf Oonkels Nase, wenn er so in Iifer choont bim Verzelle.

D Grosmueter lächlet. «Aber z Sant Galle bischt denn gliich wider de Beck und de Börgerossoh gsii.»

«Häscht rächt! No de Namme n ischt mer vo miner Pariiser Zit häär plebe. Als Jakob bi n i z Sant Galle fort, und als Schaagge bi n i ommechoo.»

I geb mer ali Müe, mer dä aalt Oonkel mit dr Glatze n und em wiiße Baart als en Jüngling mit lange blonde Locke voorzstelle; aber s will mer nöd rächt groote.



De Blick uf de Maartplatz gäge de «Hecht» abe. E Ufnahm us em Johr 1894

«En schöne Blick häscht halt scho vo dim Fenschter uus, Luise! Und de Maartplatz heimelet mi halt jedesmool wider aa. Weischt», sait de Oonkel und lueget mi mit sine blaue n Auge n aa, «i bi halt au doo ufgwachse. Döt henne n am Rendermaart isch min Vatter Böörschtebender gsii.» Und er zeigt uf eis vo dene schmaale Hüser, wo über d Bömm uuslueged. Jetzt i dr Oobetsonn glitzered d Schiibe, und s Laub vo de Kaschtanie devoor lüüchtet ganz goldig.

Bald choont de Oonkel i n e n iifrigs Gsprööch mit dr Grosmueter, dr Tante n und dr Mueter. Zeerscht verzellt er vom Soh i Kataanie und wie dr Äätna, de Vulkan döt i dr Nööchi, all wider well usbräche; denn prichtet er vo sine Eenkelchind im Hölzli bi Herisau, und nochane reded s vo früenere Zite. Alpott heißts: «Wössed er o no?» und «Magscht du di o no bsinne?»

I luege därwiil uf de Platz abe. S ischt hüt Samschtig, ein vo dene Maartstääg im Herbscht, wo s bsonders läbhaft zue und häär goht vor ouserem Huus onne, gäär, wenn s Wätter eso schöö ischt. I ale Farbe lüüchtets us de Zeine n ufe: rootbaggig d Öpfel, gääl und grüe d Bere, tunkelblau d Zwätschge, goldig d Kwitte, schwarz de Holder, blau und wiiß d Truube. Denäbet stond no hööch ufpege Truubegitter, und me secht di eerschte Säck voll Nöß. Und uf em Gmüesmaart häts grooßi gääl Chöörbse, Bohne, Chöhl und Chabis, Rüebli und Blauchruut und Bölle n und Chnoblechchrenz und dezue ane vil Säck und Zeine voll Händöpfel.

Wo n i uf ali die Bäarg Obscht und Gmües abelueg, choont mer in Sii, wie n i di letscht Woche mit dr Mueter und dr Grosmueter ha tööre n is Rhintel use, uf Taal, zur Tante n Anna. De Oonkel hät Roß und Wage n a d Bahngschickt zum üüs abhole. Onderwägs semmer a luuter Bömm verbiichoo, wo ganz voll Obscht ghanget send. Vili hät me grad gschöttlet. Wie häts gruuschet, und wie send d Öpfel und d Bere n abeppräglet! Buebe n und Maitle hand s zsemme gläse n i grooßi Säck. I de Räbe n obe, am Hang vom Steinerne Tisch, hand d Lüüt gwimmlet. Und z Oobet hammer Hüeterbuebe gsäche n om e Ffürli setze. Döt und doo uf de Wese send e so Räuchli ufgstege; d Chueglogge hand pimmet, und d Bäarg send ganz blau gsii. Jetz mue n i alewil a Taal teenke, wemmer i dr Schuel über s Herbschtbild reded, wo näbet dr Wandtafle hanget.

Was häts doch eis Lüüt uf em Maart onne! Fraue n und Maitle chomed Obscht und Gmües go chauffe n und trääged schwääri volli Netz und Chöörb hei; öppe choont o e Familie miteme Leiterewägeli. Am Aaläägli noche, wo d Gäärtner vil schöni Bluemestöck am Bode stoh hand, Margrite n und wiißi und violätti Aschtere, choont jetzt e Frau miteme Maiteli. Das hät en schöne roote Baloon. Die send gwöß zeerscht uf em Brüel onne gsii! S ischt jo wider

Johrmaart, wie jede Herbscht om de Gallustaag omme, wemmer Feerie hand.

Jetzt lueg i vom Maartläbe n ewäg zur Grosmueter öbere, zum Oonkel, zur Mueter und zur Tante. Die send all no ganz vertüüft i eres Gsprööch. Si reded vo Lüüt, wo mit ene jung gsii send und wo numme läbed. Und denn choont öppe die Froog: «Was ischt ächt au us de Chind woorde?»

«Sovil mer rächt ischt, send s fortzoge.»

«I cha grad luege», sait d Tante n und holt us em Chaschte s neuscht Börgerbuech abe. Si leit d Brille n aa, schloots uuf, blätteret, und scho hät si gfonde, was si hät wele wösse. «Richtig, doo stohts, d Töchter ischt z Zöri onne verhärootet und en Soh z Bärn mitere Wältsche, und de jünger ischt überseeisch.»

«Wa hät dä för eini?» – «E Tütschi.»

«Jo, was du nöd saischt! Also beidi kei hießegi! Doo cha me n o da Spröchli säge, wo im säbe Gedicht über s Tagblättli stoht. Wie heißts jetzt au?» bsinnt sich de Oonkel. – D Tante weiß es:

*«D Börgerssöh hürooted fründi Maitli,
und s hett doch gnuog Jumpfer Toblere n und Scheitli.»*

«Jo äbe, soo isch es», nickt de Oonkel. «Gäll, Luise, doo hands de Auguscht sälig und ii doch no anderscht gmacht! Mer hand üsers Häärz nöd i dr Fründi verscheenkt; mer send wider heichoo und hand doo beidi e liebi Jumpfer Scheitli gfonde. Und s ischt guet usechoo. Meinscht nöd au?» – «Allwäg!»

«Aber weischt, schließlech chöned duu und ii glich no froh sii, daß no öppe n e wackers Börgermaitli ledig bliibt. So hät doch jedes vo üüs no e liebi Töchter dihei, wo so guet för üüs soorget.»

Wo d Tante denn scho emool s Börgerbuech i dr Hand hät, gets no allerlei nochezluege vo andere Familiene. Und

wenn öppert scho vor 1900 gstoerbe n ischt, mue me n e n elters Börgerbuech abeneh, und wemme noch de Großeltere frooget, denn eis vo no früener.

Die Sant Galler Börgerbüecher! Ales stoht drenn, wa me no wösse will: wenn d Lüüt uf d Wält choo send, was us ene woorde n ischt, wo s läbed, wie vil Chind daß s hand, wie die heißed! Und ali Verwandtschafte cha me n usefende. Und bi vil aalte Gschlächter stoht vorne no e ganzi Gschicht. All zäh Johr choont e neus Börgerbuech use.

Und mengmool, wenn d Tante voll Iifer öppis nocheschlage will, cha n e n anders frooge: «Ja meinscht, die ständed drenn?» oder: «Send s überhopt Börger? S ischt mer gsii, si seied grad us em Tablat oder neime n us em Tuurgi onnenufe.» D Antwort ischt denn öppe: «Wowoll, Börger scho; aber häscht glich rächt, grad iigchaufi. Doo stohts: Bürger seit 1884.»

Da mues halt öppis Bsonders sii, wemme Börger ischt! D Grosmueter und d Tante n und de Oonkel und di andere Verwandte send söscht gäär nöd hochmüetig und iipildet; aber si hand eifach en Stolz, Stadtbörger z sii.

Wo d Tante jetzt imene früenere Börgerbuech öppis suecht, nemm i s neuscht i d Hand, und d Mueter zeigt mer, wo d Grosmueter stoht, bim Johr 1833:

*Scheitlin, Sophie Luise, von Johannes, Gerber sel., seit 1895
Witwe von August, alt Metzger und Verwaltungsrat. Mutter von
Frida 1861 Nr. 145;*

*Emma 1865, seit 1886 verehelicht mit Johann Heinrich Gröbly,
Kaufmann, von Oberuzwil.*

So send also d Nemme vo üsere n Eltere no drenn. «Aber no, solang d Grosmueter und ii läbed, nochane numme», sait d Tante.

Und mer Chind stond überhopt niene. Da tuet mer leid; es send doch fascht ali Verwandte n und Bekannte drenn, und

me chönnt öppe meine, wemme d Börger so rede höört, schier ali rächte Lüüt z Sant Galle ständed im Börgerbuech. Drom peelendets mi amel au i dr Schuel, wemme s Börgeroort aagee mue und i nöd taar säge Sant Galle, wie mini Gspeenli, wo Scheitli, Wachter, Zollikofer, Dietrich, Wild heißed.

D Tante, wo scho e Wiili imene ganz aalte Börgerbuech blätteret, wo s Papiir vergilbt ischt und bruuni Fläcke hät, sait jetz zum Oonkel: «S ischt doch inträssant, wie d Pruef gwächslet hand i dene sibezg Johre. Lueg no, wa doo im elteschte Börgeretat, wo uf d Ooschtere 1829 usechoo ischt, no för Pruef aagee send! Me kennt s schier numme hützetaag: en Chnopfmacher, en Göörtler, en Toorwart, en Chornmässer, en Modelstächer, und doo en Tuechzoller, en Gaarnsüüder.» Si blätteret wiiter: «Do choont no en Saalzuswäger, en Bronnemeischer, en Dägeschmeed, en Liechterfabrikant. I chönnt mi mit dem aalte Börgerbuech di lengscht Zit verwiile.»

«I globs gäärn » sait de Oonkel, «s goht mer o esoo. Und wie dä eerscht Etat no tönn ischt gägem hütige! »

«Allwääg, doo stond halt grad di aalte Börgerfamiliene drenn und no nöd so vil fröndi Nemme.»

«S Iibörgere n ischt doo halt no nöd so ring ggange; wenn ein nöd einewääg en guete Schwizer gsii ischt und dezue ane reformiert, hät er s nöd zlieb müese probiere.»

«Jetzt isch me scho e chli wiithäärziger woorde», sait d Mueter.

«Wiithäärzig sii ischt jo schöö; aber d Börger muend uf dr Huet sii, daß si nöd s Heft us dr Hand gend und di andere s groß Woort füered.»

«Häscht rächt», stimmt de Oonkel dr Tante bii, «die Neubörger send schnäll bereit zum Driischwätze. Kum ischt ein ufgnoo, meint er, er mües scho s Muul off ha.»

«Ahaa, teenkscht goppel an Schmeed Almedinger?»

«Jo, däa hät me n au emool ufgnoo, und s Johr droff, a dr Gmeind, wo e neus Gsuech voorgläge n ischt, hät er grüeft: ‚I bin degeege, mr sind jetzt gnueg Birger.‘ Birger, Birger! Das goht doch öbers Bohnelied. Dä Schwoob! Birger semmer üser Läbtig nie gsii. Borger semmer wie vor aalte Zite, oder minetwäge no Börger, wemme s lieber neu-möödig höört. Und daß mer daas send, wemmer glöcklech sii, gälled! »

De Oonkel isch ganz is Fүүr choo bi sim Prichte. Und me redt wiiter vo dr Börgergmeind, wo jedes Johr amene Maiesonntig i dr Sant Mangecherche n obe n ischt und wo halt doch öppis anders sei als di politisch Gmeind i dr Riithalle n osse. I weiß guet, denn mues de Walter amel nöd i d Chinderlehr; aber d Glogge lüüted gliich. Me secht vil Häre n öber de Platz lauffe, und d Mueter sait: «Jetzt wöör sich üseren Vatter au uf de Wääg mache.» Und noch dr Gmeind, wens uf em Maartplatz wider ganz schwarz woorde n ischt vo ale Häre, wo vo dr Cherche n obenabe chomed, und wenn s nöd scho z spoot ischt, choont öppe n ein vo de n Öönkel dr Grosmueter und dr Tante no schnäll go prichte, was gloffe sei und wär wider iipörgeret woorde n ischt.

Jetzt weerdet no s Loob vo dr Stadt gsunge, wo so riich und guet ischt. Wie soorget si för ali, för di Präschthafte n und Aalte n und halt ganz bsonders guet för d Waisehind! Doo sech i wider ales vor mer: da lang groß Huus, wo mit goldige Buechstabe droff stoht «Bürgerspital», und de schöö Gaarte dehender mit Blueme n und Gmües und em Weierli mit de vile n Eente n und de fätte Stadtgens, wo so luut schnattered. Und denn häts drei Rondäll im Schatte vo Kaschtaniebömm, und zmittst im mittlere häts en chline Springbronne mit Goldfischli drenn. Ringsomm uf de Beenkli setzed wiißhooregi Fraue n und Jumpfere mitere Lismete, Spitoolere n us dr Pfruend, und aalti, öppe n e

chli zetteregi Manne. D Grosmueter, d Mueter und d Tante hand vil Bekannti debii, wo amel ufstond und grüezi säged, und denn setzt me n öppe n e chli uf de Bank ane go sprööchle. Und i teenk as neu groß Waisehuus uf em Roosebäärg obe, wo me so schöö zum Sentis öbere secht, und as Sömmerli, wo die Waisechind send, wo meh Freud hand a dr Landwirtschaft als am Läärne. Da kenn i am beschte, wil mer so vil döt use chomed. I sech de Aastaltsgaarte mit de schöne Spalier und de große Chabischöpf i de Beet und de Beeristrüucher und em Biinehüsli vor mer, aber au di große Biige Hemper för d Sömmerlibuebe, wo üüs d Schwöschter vom Aastaltsvatter s letscht Johr vor dr Wienacht zeigt hät, und i sech de groß Chrischtbomm mit ale Cheerze, höör d Chind singe n und ufsäge und höör, wie de Härr President zuenene redt . . . Jo gwöß, wie guet soorget d Stadt för ali!

Und jetz fällt mer au ii, wie amel d Tante, wemmer im Sömmerli osse send und d Chüe uf dr Wees vor üserem Gäärtli weided, im Früelig oder im Herbscht, und d Glogge bimmeled, öppe cha säge: «Lueg, da send d Stadtchüe, wo mer d Milch devoo hand! Wie send s guet draa! Und so schöö suber und i dr Oornig!»

Jo, soo isch es: jede Moorge choont de Chnächt us em Sömmerli i d Stadt ine, im Sommer miteme Milchmaawägeli, und im Weenter spannt er de Hond vor de Schlette. Zeerscht bringt er üüs d Milch, denn goht er demit zum Härr President, und ales, wo denn no bliibt i de beide große Chaante, choont in Börgerspitool use.

Wenn d Tante vo de Stadtchüene redt, tuet si das mit em gliiche Börgerstolz, wie si üüs amel im Bärneggwald oder z Peeter und Paul obe n oder im Setterewald onne di schöne hööche Tanne n und Bueche zeigt: «Lueged, das ischt ales Wald, wo dr Stadt ghöört! Doo chomed di schöö tüere Pöscheli häär, wo üüs im Weenter e waarmi Stobe mached!»

Und wenn denn öppe n ufeme Waldwäg en Riiter uftaucht, en graubäärtige Maa miteme grünenleche Loodehuet, wo üüs vo sim Choli obenabe grüezi sait, so wössed mer, wär das ischt. D Tante häts üüs erkläart: «Das ischt de Härr Verwaalter Wild, wo d Wälder vo dr Stadt so schöö i dr Oornig hät.»

Es tunkt mi schier, ali guete Sache chämmed vo dr Stadt: d Milch und d Pöscheli und dezue ane das schöö Obscht, wo mer im Sömmerli säched und öppe tööred probiere, und d Truube n us em Kobel. Nöd e Wonder, ischt mini Tante so stolz, daß si e Stadtbörgeri ischt!

Wo de Oonkel Schaagge n adiö gsait hät und d Mueter ufe n ischt go de Znacht richte, bliib i no e Wiili bi dr Grosmueter am Fenschter setze.

«Duu, Grosmueter, s ischt doch schaad, daß mer nöd au Börger send und im Börgerbuech stond!»

«Meinscht?» D Grosmueter lueget mi fröntlech aa. «S wöör mi jo au freue. Aber weischt, schließlech hät da gäär nöd so vil z säge. Ehr send jo glich au z Sant Galle dihei, und d Hoptsach ischt doch, daß ehr so en liebe n und guete Vatter hand; öb er jetzt en Stadtbörger sei oder us em Toggeburg, ischt nöd e so schüli wichtig.»

I luege mit dr Grosmueter no zue, wie d Gmüeslere zsemmpacked. Di lääre Chöörb weered inenandine n i d Leiterewäge gstellt und mit Stricke n aaponde. Di andere, wo no öppis drenn ischt, weered i d Chäller vom «Maartplätzli» und vom «Speer» abetrailt. Di hölzige Falle stond offe; me cha vo dr Strooß uus i die Chäller abelauffe. D Gmüeslerlüüt gond aber glich au no obe n ine i d Wertschafte go iichehre; s hät Hunger und Toorscht ggee de Taag über. Schließlech weered d Rössli us em Stall vom «Schwarze n Adler» am Rendermaat gholt und iigspannt und no e Latäärne henne n a jedem Wage n aazöndt. S weerdt jo tunkel, bis die Lüüt dihei send. Denn stiiigt ales

uuf, d Manne n i erne blaue n Überhemper und d Fraue n i erne wiite tunkle Röck und mit de omgheente schwarzläderige Gäldtäsche chlättered uf de Setz. D Peutsche chlepfed, d Rösser züched aa, d Glöggli am Chumet bimbeled, und mit Hüscht und Hott rompled d Wäge n über d Bsetzi. Mit lääre Zeine n und volle Täsche weerdet vergnüegt is Tuurgi abe gutschiert oder is Rhintel use. Ei Fuerwäärch noch em andere fahrt fort. Di zettrige Liechtli vo de Latäärne, wo im Fahre zwöschet de hendere Räder hee und häär bambeled, verschwindet gäge s Goliat abe n und gäge s Brüeltoor.

Jetzt fanged d Bätziglogge vo ale Törme n aa de Sonntig iilüüte. D Strooßeförber schaffed mit grooße Bäse n und Schufle n Oornig uf em Platz, und e paar Buebe sueched jetzt, wo s zwöschet de lääre Stende doerschlüüffe chöned, onder de Bömme no schnäll e paar Kaschtanie, wo im Abefalle n us erem stachlige Ghüüs gsprunge send. Und doo choont scho de Latäärnenaazönder mit siner lange Stange, und bald liit de Latäärneschii über em Maartplatz, wo s wider so stille woorde n ischt, daß me dor de demmerig Herbschtoobet de Bronne plätschere höört, wo onder de Bömme stoht.